Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 15

Artikel: Das Sap. Bat. 5 im W.-K. 1929, 8.-20. Juli

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708784

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einzelnen Mann nicht Ehr- und Pflichtgefühl geweckt und dadurch Zuverlässigkeit und Aufmerksamkeit bei der Erfüllung seiner Pflichten eingeimpft wurde, gibt auch die beste technische Ausbildung keine Gewähr für eine sorgfältige Verpflegung der Truppe. Beide gehören zusammen, aber die erste ist die Grundbedingung für den Ersatz der zweiten.

Diese soldatische Erziehung ist bei derartigen Fachtruppen um so nötiger, als ihr Fachdienst gar keinen militärischen Charakter hat. Sie ist aber auch schwieriger und daher oft nicht in genügendem Masse vorhanden. Die Schaffung und Erhaltung der Mannszucht, also die soldatische Erziehung, ist nun vor allem die Aufgabe der Offiziere, während die technische Anleitung des Mannes Unteroffiziersaufgabe ist. Wenn daher tüchtige, ihr Fach beherrschende Unteroffiziere da sind, so hat es nichts auf sich, wenn der Offizier nicht technischer Fachmann ist. Im Gegenteil er wird als Nichtfachmann weniger in Versuchung geführt, sich in den Verantwortungsbereich seiner direkten Untergebenen einzumischen.

Die Güte des zubereiteten Produktes kann er auch als Nichtfachmann beurteilen, sogut wie die Truppe, die es zu essen bekommt.

Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass ein erfahrener Bäckermeister, der einem grösseren Betriebe vorsteht und zu befehlen hat, nicht auch ein tüchtiger Offizier werden und vielleicht sogar in seinen Fachkenntnissen einen grossen Vorteil für die Schaffung seiner Autorität haben könnte. Aber vor allem hängt seine Autorität doch von seiner Persönlichkeit ab; die Fachkenntnisse spielen daneben eine nebensächliche Rolle. Fachtüchtige, soldatisch zuverlässige Unteroffiziere sind also nötig; Fachkenntnisse vom Offizier der Bäckerkompagnie zu verlangen, scheint mir eine Verkennung der Aufgabe ihrer Offiziere zu sein.

Eine ganz andere Frage, die ich hier zum Schluss noch streifen möchte, ist die, ob es in unsern Verhältnissen überhaupt zweckmässig, bezw. notwendig ist, besondere Verwaltungstruppen auszubilden.

General Wille hat bekanntlich in seiner «Skizze einer Wehrverfassung» (1899) und dem zugehörigen Kommentar diese Notwendigkeit verneint, und so wollte diesen und andere Dientszweige aus den Berufsleuten der Landwehr ohne weitere Ausbildung ergänzen, immerhin unter Verlangen der Bereitstellung eines in der Organisation des Dienstes wohlgeschulten Kaders.

Wenn wir die unserer Armee gestellte Aufgabe der Landesverteidigung, die Kleinheit unseres Landes, seine Verkehrsverhältnisse und -Möglichkeiten, seine Hilfsmittel usw. ins Auge fassen, ferner uns sagen, dass wir uns auf das Notwendige beschränken und unsere Organisation so einfach als möglich gestalten müssen, so dürfen Zweifel an der Notwendigkeit unserer Verwaltungstruppen wohl erlaubt sein.

Während des Krieges hatte ich im Herbst 1917 in Calais Gelegenheit, die grossartigen Nachschubeinrichtungen der englischen Armee zu sehen, u. a. eine Armeebäckerei, welche täglich 2500 Kilozentner Brot lieferte. Der Leiter besass Offiziersrang und war uniformiert, vor dem Krieg aber niemals Offizier gewesen, wohl aber ein tüchtiger Kaufmann. Das Personal war militärisch organisiert und uniform gekleidet, bestand aber ausser wenigen Unteroffizieren aus Freiwilligen oder Hilfsdienstpflichtigen, darunter viele Frauen.

Es ist selbstverständlich, dass die für unsere Kriegsvorbereitung verantwortlichen Organe der Generalstabsabteilung und des Territorialdienstes auch die Frage einlässlich prüfen, ob die Aufgabe unserer Verwaltungstruppen nicht durch Organe des Territorialdienstes übernommen und dadurch die Feldarmee von diesen Betrieben entlastet werden könnte.

In den letzten Jahren ist in Frankreich und andern Ländern das ganze Volk für die Bedürfnisse der Landesverteidigung organisiert und in deren Dienst gestellt worden. Das sollte auch eine für unser Land selbstverständliche Forderung sein, und im Rahmen dieser Landesorganisation sollten dann auch jene und andere die Feldarmee noch belastende Dienstzweige organisiert werden können. **Oberst Kind.**

Gedächtnis- und Einweihungsfeier auf dem neuen Platz des Grauholz-Denkmals bei Bern. — Ehrenfräulein im Bernertracht.

Fête commémorative et d'inauguration sur la nouvelle place du monument du Grauholz près de Berne, le 30 mars 1930. Demoiselles d'honneur en costume bernois.

Das Sap. Bat. 5 im W.-K. 1929, 8.-20. Juli

Von Lt. Siegrist, Sap. Kp. 1/5.

In strahlendem Morgenglanze repräsentiert sich das Rosenstädtchen Rapperswil den Schwarzkragen am Einrückungstage. Fürwahr, immer wieder ein prächtiger Anblick: die hübsche Quaianlage, im Hintergrnund beherrscht durch das stolze Schloss!

Dieses Jahr besammelte sich das Bataillon unter dem neuen Bat. Kommandanten, Herrn Major Streuli, gew. Kp. Kdt. der 1. Kp. Unser guter, bisheriger «Vater», Herr Major Pestalozzi, nahm uns diesmal nicht mehr unter seine Fittiche, da er inzwischen zum Oberstleutnant befördert wurde. Auch im übrigen hatten wir Gelegenheit, Inhaber neuer Kommandos kennen zu lernen. Vorerst als neuen Divisionär Herrn Oberstdivisionär U. Wille, der sich schon am Vortage dem Kader in einem lehrreichen Vortrage vorstellte. Im Verlaufe des W. K. inspizierte uns zudem noch unser neuer Geniechef der 5. Division, Herr Oberstlt. Moccetti, allen wohlbekannt aus der R. S.

Es ist an und für sich ein guter Gedanke, Offiziere und Unteroffiziere schon am Sonntagnachmittag freiwillig einzuberufen zur Orientierung. Den Wert erkennt man am besten bei der Mobilmachung. Man hat sich am Montag doch schon «an den Kragen gewöhnt».

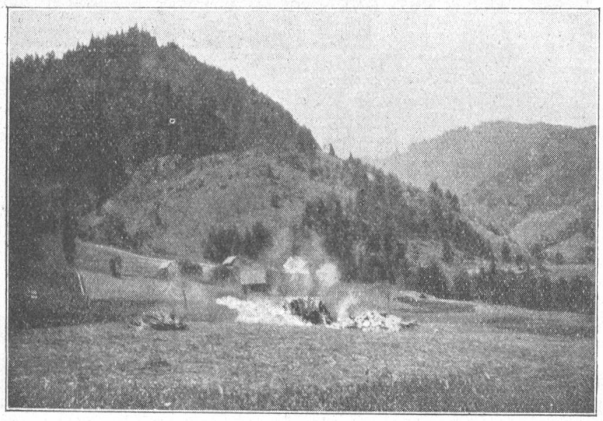
Die Mobilmachung vollzog sich in gewohnt rascher Weise, so dass nach der Mittagsverpflegung das Bataillon marschbereit war. Auch diesmal gings Richtung Kt. Schwyz. Aber anstatt wie letztes Jahr den Kartof-

felacker bei Hurden (Damm) per Bahn zu traversieren, galt es jetzt den ganzen Weg unter die Füsse zu nehmen. Hoffentlich haben sich bei dem Marsche wieder einige mehr die Lehren über vordienstliche Fusspflege zu Herzen genommen.

Unser Marschziel war Einsiedeln und Umgebung. Eine Sappeur-Wallfahrt? Oh nein! Aber ein Detail-W. K. im Sihltal hinten, dort wo noch fleissig Torf gestochen wird und es von weitem aussieht, als ständen ganze Reihen Soldaten im sumpfigen Gelände längs der Sihl.

In einigen Jahren wird auch dieses typische Bild verschwunden sein, denn gerade unser Uebungsgebiet wird später der Stausee werden für das Etzelwerk der S. B. B.

Ab Pfäffikon marschierten die Kompagnien getrennt in ihre Unterkunftsorte. So die 1. über Schindellegi-Biberbrücke-Einsiedeln nach Goss, die 2. über Wollerau nach Einsiedeln und die 3. über den Etzel-Teufelsbrücke nach Willerzell, allwo noch vor Nachtanbruch die Lager aufgeschlagen wurden.



Moment einer Mauersprengung.
Instantané pris au moment de l'éclatement d'un mur.

Hatte uns während des Marsches der Regen allzu ausgiebig den Kittel durchnässt, so brannte während den 14 Tagen die Sonne um so mehr auf uns herunter, und ganz ungewollt machten wir Schälkuren durch, so dass der öftere Ausruf unter Kameraden «du verbränn-te Chaib» wirklich seine Berechtigung hatte.

Die erste Woche wurde allgemein und intensiv dem Brückenbau und Mineurdienst gewidmet. Die Baustellen befanden sich rechts und links der Strassenbrücke Einsiedeln - Willerzell. Diese Brücke ist noch ein Erzeugnis alter Zimmermannskunst; sie musste manches Aechzen ertragen, bis alle die Neugierigen und Ausflügler in vollgepfropften Cars hinüber und herüber waren, die von der Klosterstadt aus Ausflüge unternahmen.

Tagtäglich übten sich die Kompagnien im Ein- und Ausbau von «Brücken einer Spannung» verschiedener Systeme. Es sind dies sogenannte Laufbrücken von ca. 2,20 m Breite, begehbar für Rottenkolonnen, leichte Fuhrwerke und Feldgeschütze. Für die Raschheit der Erstellung ist hier folgerichtiger Einbau massgebend. Dazu gehört noch eine Dosis Wagemut; manch kühner Sappeur sass da auf schwankendem Balken, um mit einem Seilbund die Konstruktion zu festigen. Auf dem Einzelnen lastet da eine grosse Verantwortung in der Zuverlässigkeit seiner Arbeit. Beim Bau in der Dämmerung und des Nachts steigern sich natürlich diese persönlichen Anforderungen, und nicht umsonst sind immer wieder die Hinweise auf Zuverlässigkeit jedes Einzelnen, auch wenn dabei der Endzweck oft als nebensächlich oder gar als Schikane empfunden wird.

Besondere Beachtung fand auch der Bau von Sturmbrücken. Darunter versteht man leichte, transportable, aus allem Möglichen hergestellte Brücken, welche überraschend in einen Fluss gestossen werden und das Ueberschreiten in Einerkolonne ermöglichen. Da können Bretter, Leitern, Strohballen, Fässer, Wagen in verschiedener Weise kombiniert werden. Ganz günstig sind die Kombinationen aus Brettern, womit man sehr gute Erfahrungen gemacht hat. Solche Brükken werden an sicherem Orte fertig erstellt, unauffällig an den Fluss gebracht und meist unter feindlichem Feuer hineingeschoben, um der Inf. das Erreichen des andern Ufers zu sichern. Hier hat der Sappeur für seine Feuerverteidigung selber zu sorgen.

Interessante Versuche konnten im Mineurdienst ausgeführt werden. Zuerst eingehende Kenntnis über das Elementare, dann praktische Versuche, die sich uns unerwarteterweise boten. Von zwei Brandobjekten waren noch die Umfassungsmauern übrig geblieben. Hier war nun Gelegenheit, die Theorie in die Praxis umzusetzen, und zugleich ersparten wir dem Besitzer die Mühe, die Mauern von Hand abzutragen. Fachgemäss wurden die Sprengladungen vorgenommen, durch elektrische oder Zündschnurzündung zur Explosion gebracht, und gleich darauf stürzten die Mauern mit dumpfem Knall und Staubgewirbel in sich zusammen, währenddem sich das Echo, grollend ob der gestörten Talstille, in die nahen Wälder verzog.

Für uns Sappeure, wie für die Bergbuben war das ein Erlebnis. Mit grossem Respekt betrachteten die Buben unsere Apparate und den geheimnisvollen aber wohltätigen Sprengstoff. Dass durch zu grosse Laliegt ja, mit Rücksicht auf den Kulturschaden, auf der Hand.

Auch sonst verrichtete unser Explosiv noch nützliche Dienste. Ein Bauersmann hatte in seiner Bergwiese mehrere mannsgrosse Nagelfluhblöcke. Er bat uns, dieselben zu zerstören. Flugs waren die Bohrmeissel angesetzt, die Ladungen eingesetzt, und die Blöcke barsten, so dass der gute Mann dankbar die Steine zu Tal brachte und am folgenden Morgen seine Sense ungehindert über die Wiese schwingen konnte. Der Gemeinde Gross erleichterten wir auch den Waldwegbau durch Sprengen einer grossen Anzahl Stöcke. Einem andern Bauersmann räumten wir einen grossen Steinblock aus dem Wege, der hindernd im Bachbette lag.

So war der Sprengstoff nützlich und lehrreich zugleich verwendet.

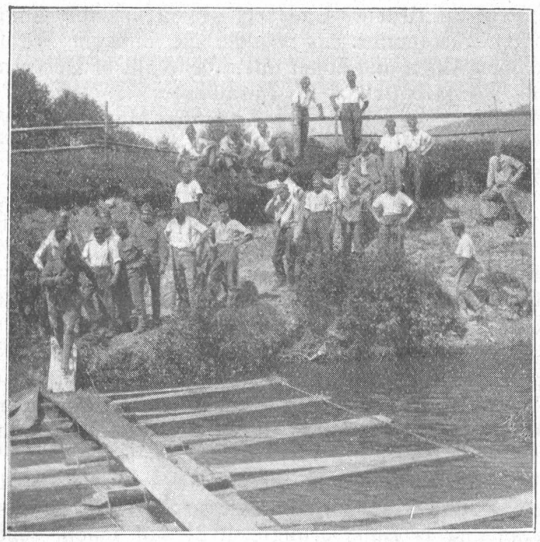
Auf Vorschlag des Herrn Divisionärs ist eine Neuerung durchgeführt worden beim Exerzieren. «Einkindersystem» nannte sich dieses Ding. Aber was hat denn das zu tun im Militärdienst? Dieses System besteht nun im W.K. darin, die Einzelausbildung ganz individuell durchzuführen. Mit jedem Einzelnen wird der Exerzierstoff eine kürzere Zeit intensiv durchgepaukt durch die Unteroffiziere. Der Mann wird sozusagen auf Herz und Niere geprüft. Wird seine Leistung für gut befunden, so überlässt man ihn seiner Freizeit. Der schlechte Soldat hingegen kommt oftmals an die Reihe, so lange, bis er sein Bestes hergibt, um das Verlangte befriedigend auszuführen. Dann leistet er aber auch den Beweis, dass er etwas kann,

wenn er will. Auf diese Weise wird der gute Soldat belohnt, der schlechte erfährt aber am eigenen Leibe, dass im Dienste halbe Arbeit eben keine Arbeit ist.

Es wird sich nun zeigen, inwiefern sich diese Neuerung auswirkt. Der Grundgedanke ist unbedingt gut.

Der eine oder andere will vielleicht Anstoss nehmen am Wort «Einkinder-System». Dieses System ist ja auch bekannt, aber nur im Zivil. Eine Rundfrage für einen neuen Ausdruck ergäbe allerlei Vorschläge. Ich persönlich würde vorschlagen, den Namen «Einmann-System» zu gebrauchen. Derselbe ist ja auch schon bei der S.B.B. eingeführt und ebenso bekannt und hat noch den Vorteil, absolut eindeutig zu sein.

Inzwischen rückte das erste Weekend heran, das mit dem Schiessen und nachfolgender Inspektion seinen üblichen Abschluss bildete. Selbstredend brachte



Sturmbrücke. Sap.-Bat. 5 im W.-K. 1929.
Pont prêt pour l'assaut, construit par le bat. sap. 5.

der Sonntag viele feldgraue Besucher nach Einsiedeln, um alle die Sehenswürdigkeiten und Eigentümlichkeiten zu betrachten, die bekannten «Schafböcke» zu goutieren, oder auch, um diese Konditoren-Spezialitäten seinen Lieben und Liebsten in der Heimat als süsses Andenken zu übersenden.

Die zweite Woche brach an und mit ihr dauerte die sengende Hitze fort. Nachtübungen waren angesagt, und zwar unter Manöverannahme. Mit diesem Reigen begann die 2. Komp. Es galt, bei Anbruch der Dämmerung Uebergangsstellen über die Sihl zu suchen und dann in sicherer Deckung Sturmbrücken zu zimmern, um einen gewaltsamen Flussübergang zu erzwingen. Beigesellt als Infanterie die 1. Komp.

Ein leichter Nebel begünstigte das Vorbringen der Ueberbrückungen, lautlos und weit hergeschleppt auf starken Schultern. Hörbar nur gedämpfte Kommandos und das Knacken von Schilfrohr. Sonst friedliche Stille. Da, auf vereinbarten Zeitpunkt, ein Brechen von Zweigen, knistern und knaxen von Schilf, rollen von Kieselsteinen, ein Schäumen und Spritzen, Getrappel auf Holzbrettern — die Uebergänge waren erstellt. Sogleich hinterher die als Infanterie funktionierenden Sappeure, um das jenseitige Ufer zu besetzen, den Feind zurückzutreiben. Mit Gewehrfeuer aus Büschen und Gräsern, mit Hurras, schloss sich diese Uebung. Ganz heimtückisch war das sumpfige Ufergelände mit all seinen Gräben und wieder Gräben. Kein Einziger kam unversumpft davon. In der gleichen Nacht schlug die 3. Komp. ihre Laufbrücken an der hinteren Baustelle. Bei dieser Arbeit geht es naturgemäss etwas lauter her und zu. Schliesslich kann man Nägel, Klammern und Schrauben nicht mit dem Gummihammer einschlagen, und dass man im Dunkel oft daneben haut, ist auch zu verstehen. Wenn man einen solchen nächtlichen Brückenbau von Ferne anschaut, sieht es aus wie eine Pantomime. Stumme Bewegungen, Getrappel, wie auf Bühnenbrettern, zitternde Seile, blinkende Beile und klirrendes Werkzeug. Doch Spass beiseite, gerade hier ist äusserste Zuverlässigkeit erforderlich, um das Gelingen nicht in Frage zu stellen.

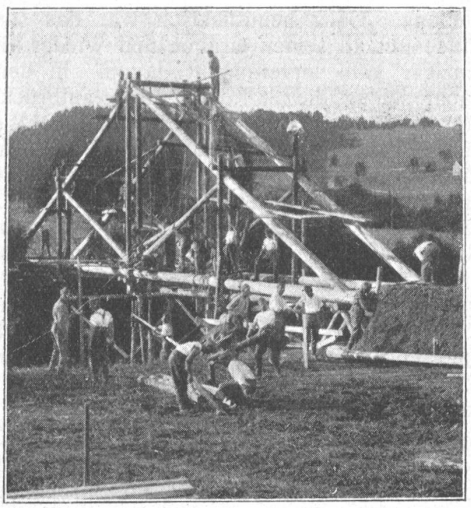
Eine seltene Aufgabe löste die 1. Komp. Laut Befehl waren sämtliche Brücken über Sihl und Biber von Steinbach bis und mit Biberbrücke zur Sprengung vorzubereiten und auf besonderen Befehl zu sprengen. Es waren dies 9 Brücken auf ca. 18 km Flusslänge. Nach dem Fassen des nötigen Materials (Vergesslichkeit rächt sich da bitter) marschierten die Züge ab nach den Objekten. Dort galt es zuerst, die Gerüste zu erstellen, um unter der Brückendecke arbeiten zu können. Nach Entwurf und Berechnung werden die Ladungen angebracht, auf schwankenden Leitern oder Brettern über rauschendem Fluss. Als weitere Sicherheit noch ein Seil um den Leib zu binden ist äusserst vorsichtig. Ganz wichtig ist die richtige Anlage und Ausführung der Zündungsverbindungen. Nach anstrengender Arbeit konnten die Prüfungen vorgenommen werden. Jetzt war alles bereit zum grosser Lupf. Nur die Brückenwache sicherte noch unbefugtes Eingreifen und die ruhende Mannschaft. Lange liess der Sprengbefehl auf sich warten, doch als er kam, funktionierten die Anlagen restlos. Eine Detonation, ein Plätschern von ins Wasser fallenden Holzklötzchen (Ersatz von Sprengstoff) zeugten vom Gelingen.

Das waren also die Nachtübungen. Freilich hatte die 3. Komp. noch eine grosse Aufgabe übernommen, die nur mit Hilfe von Nachtschichten bewältigt werden konnte. Auf Rechnung der Klosterverwaltung erstellte diese Komp. eine ständige Fahrbrücke über die Sihl bei Braunwald, um den Zugang zu jenseitigen Grundstücken bequem zu ermöglichen. Diese Konstruktion, ein recht stolzes Sprengwerk, ragt keck in die Gegend hinein (s. Bild) und bleibt so lange, bis der Sihlsee erstanden ist.

Zum Schlusse erfolgte die Inspektion des Bataillons durch den Geniechef Oberstlt. Moccetti. Der Platz war ganz idyllisch gelegen, direkt gegenüber dem Frauenkloster Au, südlich von Einsiedeln. Nach meinen Beobachtungen war die Neugierde in beiden Lagern gleich gross.

Arbeitsreiche Tage lagen hinter uns, als am Freitagmorgen das Bataillon kompagnieweise zur Demobilmachung nach Rapperswil zurückkehrte. In später Nachtstunde rückten die 2. und 3. Komp. ein, da sie durch den Brückenbau in Braunwald im Rückstand waren. Es gebührt ihnen für die tapfere Arbeit ein besonderes Lob.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich auch noch hervorheben, allen Besserwissenden zur Kenntnis, dass tatsächlich alle Anstrengungen gemacht werden, am Militärbudget zu sparen. Unser Baumaterial war aufs Aeusserste eingeteilt, der Sprengstoff rationiert, kein



Brückenbau. — Construction d'un pont.

Pfah! ohne Berechtigung. Und dies nicht nur bei uns Sappeuren.

Gerne erinnern wir uns dieses W.K. Es ist gar nicht so abscheulich, vierzehn Tage in der Einsamkeit zu verbringen. Hier lernten wir wirklich bescheidene und genügsame Leute kennen, solche, die einen Fünfer länger in der Hand herumdrehen, als wir einen Fünfliber. Doch bald wird geschäftiges Leben in dieses Tal kommen, ein grosses Werk wird entstehen, und auch diese Menschen werden sich dann ändern.

«Bataillon, abtreten!».... Bravo!... auf Wiedersehen!

Im Flugzeug rund um die Schweiz

(Schluss.)

Die Luftstrecke Genf-Bière misst 36 km. Um diese Strecke zurückzulegen, benötigten wir zirka 40 Minuten. Dies entspricht einer Fluggeschwindigkeit von 54 km/st. Am Vortage durchflogen wir in dieser Zeit die Strecke Romont—Genf, 80 Kilometer.

Des heftigen Windes wegen beschloss der Staffelführer, den Start nach Lausanne zu verzögern. Wir warteten. Da der Wind nicht abnahm, ja eher stärker wurde, entschloss sich der Staffelführer zum Start.

Punkt 09.30 startete er als Erster. Einer nach dem andern folgten die übrigen. Auch der Start war eine Sache für sich. Dann erst die Landung in Lausanne! Wie in Bière, nur etwas bewegter. Aber alle kamen heil herunter. Tanken. Orientieren. 10.35 Start nach Bex. Ein wunderbarer Flug über Vevey, Aigle. Die Stadt Lausanne bot im Morgensonnenschein einen bezaubernden Anblick. Gar schön nahm sich das neue Gebäude des Bundesgerichtes aus. Dann die grünen Reben und der himmelblaue See, die kleinen Dörfer der weingesegneten Lavaux, Lutry, Villette, Cully und wie sie alle heissen. In 1400 Meter Höhe überflogen wir Vevey, uns gegenüber in gleicher Höhe die Pléiades. Dann kreuzen wir den See in Richtung Rhone-Delta. Unter dem linken Flügel erscheinen die Hotelpaläste Montreux', eine kleine Minute später Bonnivards Gefängnis, das alte Schloss Chillon. Wir fliegen zwischen dem Grammont und dem Mont Arvel in das Tal der Rhone hinein und landen 11.05 bei leicht abgeflautem Wind auf dem Landungsplatz Bex.

Bex verlassen wir um 11.36 und landen 32 Minuten später bei Turtmann. Herrliches Wallis! — Wie ein breites Band nimmt sich die Rhone in der schmalen Ebene aus. Die Talwände stehen einander so nahe gegenüber, dass man das Gefühl hat, bald mit diesem, bald mit jenem Flügel an einem Felsen zu streifen. Bei St. Maurice ist das Tal so eng, dass man glaubt, irgendwo hängen zu bleiben. Wir überfliegen in 2000 Meter Höhe Tourbillon und Valère, Sittens Wahrzeichen, einige Minuten später Siders.

Das Auge kann sich an all den Naturschönheiten nicht satt sehen. In jeder Himmelsrichtung sollte man Augen haben, um all das Schöne zu fassen. Etwas Schöneres, Erhabeneres als die Berner Alpen, diese gleissende, strahlende, blendende Schnee- und Eiswelt, die sich uns offenbart von der wilden Diableretsgruppe bis zum mächtigen Jungfraumassiv, gibt es wohl kaum anderswo auf Erden. Und rechts von uns die langgestreckten Seitentäler des Wallis, die dunkeln Wälder, die grünen Alpen und höher oben die Walliser Berge und Alpen. Es ist ein Blick ins Paradies!

Wie berauscht steigen wir aus den Maschinen. Von was reden wir auf dem kurzen Weg, der uns nach Turtmann führt, wo wir schnell einige Bissen verzehren wollen? Von was, als von der gesehenen Pracht? Jeder will sprechen und jeder sieht ein, wie arm, unendlich arm unsere Sprache ist, denn keinem gelingt es, auszudrücken, was er empfindet.

Um 2 Uhr flogen wir nach Lausanne zurück. Der Rückflug dauerte 70 Minuten. Die zweite Landung in Lausanne war bedeutend angenehmer als die erste. Der Wind hatte noch eine Stärke von 5 m/Sek. am Boden.

Während der kleinen Ruhepause in Lausanne wurde der Wind wieder heftiger. Als wir 15 45 zum Flug nach Bulle antraten, zeigte die Winduhr 12 m/Sek. Der Flug war denn auch einer der unruhigsten des ganzen «Raids». Ueber Oron-la-Ville gerieten wir in sehr starke Böen. Die Landung in Bulle erfolgte 16 21 vor einem schaulustigen Publikum.

Zwanzig Minuten später besammelten wir uns über La Roche zum Staffelflug nach Thun. Kurz nach 5 Uhr flogen wir am hermetisch verschlossenen Gurnigel-Badhotel vorüber und landeten 17 15 in Thun.

Obschon der Flug nach Bern nicht im Tagesprogramm war, flogen wir, um den prächtigen Tag voll auszunützen, nach der Bundeshauptstadt, wo wir 17 41 auf dem Beundenfeld landeten. Eine Viertelstunde später flogen wir weiter, um dem jungen Flugplatz der Bundesstadt, Belpmoos, einen kurzen Besuch abzustatten.

Die Nacht brach an, als wir das Belpmoos unter uns verschwinden sahen. Den Gerzensee überflogen wir 18 25. Einzigartig war der Anblick der Stadt Thun, wo ein Lichtlein um das andere auftauchte, als wir 18 35 zur Landung ansetzten.

Der dritte und letzte Tag begann punkt 7 Uhr mit einigen Landungsübungen auf dem Flugplatz Thun. Kein Windchen regte sich, als wir zum Flug nach Meiringen aufstiegen. Unter Führung unseres Fluglehrers wurde der Flug in Staffel durchgeführt. Ueber uns wölbte sich ein wolkenloser Himmel, dessen Azurblau mit dem Blau des Thuner- und Brienzersees rivalisierte. Ein Viertel nach acht Uhr überflogen wir in 2700 m Höhe das Bödeli, vier Minuten später das sogenannte Schneckeninselchen vor Iseltwald. Da in Meiringen eine Simultanlandung nicht möglich ist, wurde die Staffel aufgelöst und einzeln gelandet. Um 9 Uhr rollte die letzte Maschine durch das taunasse Gras des Meiringer Landungsplatzes.

Wir flogen über den Hasleberg, Richtung Brienzer